

Zeitschrift: Kinema
Herausgeber: Schweizerischer Lichtspieltheater-Verband
Band: 5 (1915)
Heft: 14

Rubrik: Allgemeine Rundschau

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 14.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Pariser Kriegskino.

Das Kinematographentheater, das schon vor dem Krieg in Paris eine große Beliebtheit erlangt hatte, ist die Hauptvergügnungsstätte der Pariser geblieben; ja, man kann sagen, daß der Besuch des Kinos während des Krieges noch gewachsen ist. Waren doch die Lichtbildbühnen die einzigen Vergügnungsanstalten, die nicht ihre Pforten schlossen; für lange Zeit die einzigen Lokale in Paris, in die man sich flüchten konnte, um von seinen trüben Gedanken etwas abgelenkt zu werden. Zudem sind sie viel billiger, als die andern Theater, und das spielt in den schlechten Zeiten auch eine große Rolle. So sind immer neue Kinos in Paris aus der Erde geschossen, und die meisten sind am Nachmittag und am Abend ziemlich voll. Allerdings verrät ein Kenner in einem Pariser Blatt, daß das blühende Geschäft der Kinos nur scheinbar sei; denn es würden sehr viele Freikarten ausgegeben, und man bekäme zudem überall in Tabakgeschäften und Gastwirtschaften Karten zu halben Preisen. Trotzdem man eigentlich im Kino auf andere Gedanken kommen will, spielt in den Programmen der Krieg doch die Hauptrolle. „Ein und dieselbe Hoffnung führt hier alle Besucher zusammen“, lesen wir in der Schilderung eines Pariser Kriegskinos. „Trotz der weisen Maßnahmen, die den Photographen den Zutritt zu den Schlachtfeldern verbieten, möchten doch alle gern etwas von dem gewaltigen Drama sehen, das sich so ganz in ihrer Nähe abspielt und all ihre Gedanken gefangen hält. Ihre Wünsche finden nur halbe Befriedigung. In Ermangelung richtiger Schlachten zeigt man ihnen Manöver. Mit ein wenig gutem Willen machen Reservetruppen, die eingeübt werden, ganz denselben Eindruck wie wirkliche Kämpfer. Das Publikum läßt sich diesen kleinen Betrug ruhig gefallen; aber es ist beileibe nicht der Betrogene. Man weiß ganz genau, daß die Ansichten aus den Argonnen in Wirklichkeit im Wald von Vincennes aufgenommen worden sind und daß die ungeheuren, durch die 42-Zentimeter-Mörser aufgeworfenen Böcher auf ganz andere Weise in den Steinbrüchen von Romainville zustande gekommen sind. Man regt sich dabei nicht weiter auf; man verlangt nur, daß man nicht gezwungen wird, diese Bilder als zu ernst zu nehmen und daß die Unwahrscheinlichkeit eine gewisse Grenze nicht übersteigt. Für die besondern Kenner ist es sogar ein Reiz mehr, auf den ersten Blick das Echte von dem Falschen zu unterscheiden, und es wird für sie zu einer Art Sport, dem Kinematographen auf die Finger zu gucken. In einen Sessel zurückgelehnt, denkt solch ein Kenner beim Betrachten der Leinwand nichts anderes als: „Ist es wirklich? Ist es gestellt?“ Dank seiner Übung hat er sogleich heraus, daß dieser „Haarmensch“ von La Bassée derselbe Schauspieler ist, der soeben einen Angriff bei Mesnil-les-Hurlus gegen die Deutschen befehligte. Der englische General mit dem strengen Blick und dem glattrasierten Gesicht ähnelt merkwürdig einem amerikanischen Schauspieler, der sonst in komischen Rollen auftritt. Der Kenner wird nachdenklich. Nun macht die Infanterie Halt, zündet ein Feuer an und

koht sich die Suppe. Das Feuer brennt viel zu schnell an. Ein Offizier tritt näher; er kostet die Suppe aus dem Kessel, leckt sich die Lippen und klopft sich den Bauch. Nun ruft der Kenner befriedigt: „Ein gestelltes Bild!“

Allgemeine Rundschau.

Schweiz.

— **Zürich.** „Globe Trotter“ Filmfabrik G.-G. Unter dieser Firma hat sich mit Sitz in Zürich eine Genossenschaft gebildet, welche die Fabrikation, den Erwerb und die Bewertung von Film-Negativen zum Zwecke hat. Der Vorstand besteht aus Joseph Lang von Neudorf (Luzern) in Zürich 6 und Franz Romeier von Budapest in Zürich 8. Das Geschäftslokal befindet sich im „Du Pont“, Zürich 1.

— **Genf.** Cinemas Genevois S. A., Genf. Unter dieser Firma hat sich in der Kinobranche eine neue Aktiengesellschaft gebildet mit Fr. 110,000 Stammkapital.

— **Luzern.** Im Zentral-Kinotheater wird gegenwärtig eine der neuesten Schöpfungen der durch ihren „Quo vadis“-Film bekannt gewordenen Gesellschaft Cines „La femme?“ zur Vorführung gebracht. In einem Vorspiel von vier inhaltsreichen Akten spielt sich das Lebensschicksal einer Frau in ergreifender Weise ab. Die berühmte italienische Tragödin Lydia Borelli spielt mit ihren gestaltungskräftigen Mitteln die Hauptrolle. Auch ihre Partner stehen auf einer bemerkenswerten Stufe darstellerischen Könnens, und der Regiestab der „Cines“ hat werder Arbeit noch Kosten gescheut, um der Handlung einen glänzenden Rahmen zu geben. Das Zentral-Kinotheater hat sich mit der Erwerbung des Alleinaufführungsrechtes für Luzern offenbar ein Zugtück ersten Ranges gesichert. Auch das Zusatzprogramm darf sich sehen lassen. Die Preise sind nicht erhöht.

— Eine gern gesehene Kinonummer bleibt immer noch die Naturaufnahme. Sie ist gewissermaßen das Bijou im Programm, denn neben dem Unterhaltenden macht sie die Besucher mit fremdländischen Sitten und Bräuchen bekannt. Ein momentan im Viktoria-Lichtbildtheater laufender Film zeigt u. a. die herrlichen Bauwerke orientalischer Kunst in der Stadt Kaschmir in wunderbarster Farbenpracht. Auch diese Seite des Kinos verdient gewürdigt zu werden.

Deutschland.

— **Kinematographische Vorführungen im Gewerkschaftshaus in Hamburg.** Da die Vorführungen des geschichtlich-dramatischen Films und ebenso die Films belehrenden Inhalts wie „Mit der Kamera im ewigen Eis“ viel Anklang gefunden haben, sollen nun der Arbeiterschaft auch einige Kunstfilme vorgeführt werden, die aus den besten Kreisen unserer Künstlerwelt zur Reformierung des

Kinos hervorgegangen sind. Als erstes dieser Werke kommt „Die Insel der Seligen“, ein heiteres Flimmerpiel in vier Akten von Arthur Kahane, in Szene gesetzt von M. Reinhardt, dem Direktor des Berliner „Deutschen Theaters“, und unter darstellerischer Mitwirkung seiner allerbesten Kräfte zur Darstellung. Das Stück ist ein modernes Märchenstück und enthält eine köstliche Satire auf das Spießbürgertum, das selbst am schönen Gestade der Insel Korfu das Karten- und Alkoholglück nicht vergessen kann, und dessen Vertreter im Stücke schließlich von der altgriechischen Göttin Circe im Schweine verwandelt werden. Die Handlung eines Liebespiels mit Wechselungen, Irrwegen und glücklichem Ausgang hat die Absicht, uns die natürlichen Menschen und die Philister im Zusammenprall mit der wahrhaft humorvollen portisch-belebten Natur zu zeigen. Außerdem wird ein vieraktiges Schauspiel „Alt Heidelberg du feine“ gespielt.

— „Berlin im Kriegsjahr“, so nennt sich der Film, den die Berliner Decla-Film-Gesellschaft herstellen ließ und zu dessen Vorbefichtigung die Zentralstelle für den Fremdenverkehr Groß-Berlins, Vertreter des Oberkommandos, des stellvertretenden Generalstabs, des Auswärtigen Amtes, der Kommandatur von Berlin, des Magistrats usw. eingeladen war. Es war bisher mit Recht sehr bedauert worden, daß es gegenüber der feindlichen Auslandspropaganda durch Bilder und kinematographische Darstellungen an einer wirksamen Veranschaulichung des Lebens in Deutschland und namentlich in der Reichshauptstadt während der Kriegszeit fehlt. Der Film „Berlin im Kriegsjahr“ zeigt das gewohnte regsame Getriebe auf Straßen und Plätzen, zeigt, wie während der Kriegszeit gewaltige Bauunternehmungen, wie die Durchlegung der Hedemannstraße, in Angriff genommen und gefördert, große Bauten, wie etwa das Neue Volkstheater am Bülowplatz, fertiggestellt und eingeweiht werden. Es zeigt die Arbeiten für die Untergrundbahn und am Bahnhof Friedrichstraße, die tägliche Musik vor starken Volksversammlungen am Dom, die militärischen Spiele der Jugend usw. Mannigfache Wünsche nach Erweiterung und Vielfältigung des wirkungsvollen Films werden, mit Genehmigung der betreffenden Behörden, seitens der Decla-Film-Gesellschaft noch erfüllt werden.



Filmbeschreibungen.

(Ohne Verantwortlichkeit der Redaktion.)



Das Herz der Armen.

(Monopol von Karg, Luzern.)

Wegen dem verschwenderischen Leben ihres Gatten sieht die Baronin jeden Tag ihrem Ruin entgegen. Sie macht ihrem Gatten Anzeige, daß sie von ihm getrennt leben will und zeigt ihm einen Brief ihres Verehrers. Der Graf in dem Gedanken, daß das Vermögen seiner Frau flöten gehe, wollte sie gerade schlagen, als das Dienst-

mädchen einen Besuch meldete namens Marcel d'Hegeville. Der Graf verläßt voll Aerger das Haus. Baronin d'Arneval und ihr Cousin Marcel erklären sich nun gegenseitig, aus welchen Familienverhältnissen sie sich nicht heiraten konnten. Aber sie sind zu aufrichtig, um ihre Aufgabe zu verfehlen. Marcel kann eben nichts anderes, als seine Cousine trösten. Und als er ging, gab sie den Befehl, ihr Auto zu rüsten, um ihren Kummer zu vergessen, indem sie sich wohlthätig zeigte.

Das größte Unglück traf die Familie Morin: Die Mutter ist schwer krank und Vater und Sohn haben keine Arbeit. Und diese armen Leute sind froh, ab und zu den Besuch einer barmherzigen Unbekannten zu erhalten. Es ist die Baronin d'Arneval. Vater Morin war früher Kaufmann und mußte, weil er dem Baron d'Arneval größere Summen Geldes gelehnt hatte, sein Geschäft aufgeben, und niemals wußte die Familie Morin, daß die liebe Wohltätin die Gattin des Mannes war, welcher den ehemaligen Kaufmann Morin zu Grunde gerichtet hat. Während dem Besuche der Baronin bei der Familie Morin erklärte der Arzt, daß die Mutter verloren sei, wenn nicht eine kostspielige Operation, die nachher mit einem längeren Aufenthalt an einem Plage an der Riviera verbunden sei, genießen könne. Nachdem die Baronin gegangen war, hörte Claud von seinem Vater, daß er dem Grafen viel Geld gelehnt hat, und schickt ihn dahin, es zu holen. Als die Baronin zu Hause war, schickte sie durch ihren Diener, auf den sie alles Vertrauen hatte, das nötige Geld für die Pflege der Mutter. Aber Jean, welcher die rechte Hand des Grafen ist, gab das Kouvert seinem Herrn, welcher nicht lange zögerte, das für die Mutter Morin bestimmte Geld zu entnehmen. Auf das hin drang Claude in das Zimmer des Barons ein, weil ihm derselbe keinen Zutritt gewähren wollte. „Meine Mutter ist am Sterben“, schrie er, „nur Sie allein können sie retten, Sie, welcher meinen Vater zugrunde gerichtet hat.“ „Diese Ansprache taugt nichts“, sagte der Baron mit lächelnder Miene, „denn als ich das Geld von Ihrem Vater erhielt, war ich wohlhabend, jetzt habe ich nichts mehr wie das Vermögen meiner Frau.“ Wütend wollte Claude dem Baron die Papiere entreißen, die Banknoten, die er seiner Frau untergeschlagen hatte.

Um Claude loszuwerden, mit welchem er eben einen gefährlichen Kampf bestanden hatte, will der Baron mit seinem Diener Jean Claud eine Falle stellen. Nachdem Claud den ganzen Tag umhergeirrt war, trat er in ein Restaurant, um seinen Kummer zu vergessen. In seiner Halbtrunkenheit vertraute er sich einer unbekanntem Person an, die niemand anders war als Jean. Er riet ihm, die Banknoten des Barons zu entwenden. Jean sagt ihm noch, daß er den Balkon erklimmen müsse, um in das Bibliothekzimmer des Grafen zu kommen.

Claud beschäftigt sich jetzt nur noch mit dem Gedanken, wie das Geld, das man seinem Vater schuldet, wieder zu bekommen sei, sei es durch Güte, sei es durch Gewalt, um seine arme kranke Mutter zu retten. Der Lärm eines von ihm umgestoßenen Möbels verrät den „Dieb“, der alles nur gut meint. Durch den Lärm fängt das Hündchen des Barons an zu bellen. Die Baronin wollte sich überzeugen, was vorging und eilte in das Zimmer, wo der Lärm her-